



„Unser tägliches Brot“ Geschichte Nr. 68d

Meine Geschichte ...

Geboren 1943, gehöre ich zu der Generation, die nach dem Krieg, als kleines Kind, noch gehungert hat, hungern musste, weil die Eltern einfach nicht in der Lage waren, genügend Nahrungsmittel heranzuschaffen, um die Kinder einigermaßen satt zu bekommen.

Wenn ich heute, ich wohne in einer Großstadt nahe einem Schulzentrum, sehe, was in den Papierkörben und in dem Gebüsch vor der Schule an Pausenbroten liegt, kommt mir sofort unsere damalige Not ins Gedächtnis. Es mag das Jahr 1947 gewesen sein.

Unsere Familie bestand aus meinem Vater, der gerade aus englischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war, meiner Mutter, meinem Bruder, Jahrgang 1938 und aus mir, ca. 4 Jahre alt.

Mein Vater, arbeitslos natürlich, hat bei den umliegenden Bauernhöfen, jede Arbeit angenommen, die er bekommen konnte, um uns mit Lebensmitteln, die er anstelle von Geld als Bezahlung bekam, zu versorgen. Meine Mutter hatte bereits eine schlechtbezahlte Stellung als Kontoristin in einer Kleiderfabrik.

Nie hat das Brot besser geschmeckt, als wenn unser Vater sein Pausenbrot... er nannte es „Hasenbrot“, nachmittags heimbrachte. Was wir natürlich nicht wussten, er hatte gehungert, nur um uns sein Brot mitzubringen.

Wir lebten damals auf dem Land weit ab von der kleinen Stadt in SchleswigHolstein. Der Weg zur Schule und in den Ort, war ein Fussmarsch von 40 Minuten durch Wiesen und Felder. Aus heutiger Sicht sehr romantisch, damals aber nicht. Was wir dringend zu Leben brauchten, bauten meine Eltern in einem kleinen Garten hinter unserer Wohnung an. Es gab einen Hund, der auch immer Hunger hatte, ein paar Hühner, hin und wieder 2 Enten und Gänse, die mein Vater als Bezahlung für sehr schwere Arbeit von den Bauern bekam.

Die Hühner hatten eine besondere „Aufgabe“. Sie legten Eier für unser Brot, das hiess, unsere Mutter sammelte die Eier, bis 20 Stück zusammen waren, mein Bruder brachte sie per Fahrrad zum Bäcker. Dort wurden sie uns gutgeschrieben, wenn der Brotwagen 1 x in der Woche zu uns aufs Land kam. Und hier beginnt meine Brotgeschichte:

Der Brotwagen vom Bäcker kam 1 x in der Woche.



Am Nachmittag. Sehnsüchtig erwartet von uns Kindern.

Nicht nur, dass er uns Brot brachte, sondern, es war ein 2-rädriger Bauernkarren mit einem alten Pony davor. Das zu sehen allein war schon eine tolle Abwechslung, ausserdem durften wir das Tier streicheln und mit Löwenzahn füttern.

Der Kutscher gab uns dann unsere Ration für eine Woche auf den Arm. 2 Laib Schwarzbrot und 2 Laib Mischbrot.

Manchmal waren die Brote noch warm und dufteten sehr verführerisch.

Die Eltern waren nicht da, sie arbeiteten, und wir, mein 9 Jahre alter Bruder und ich, 4 Jahre, trugen im wahrsten Sinne die Verantwortung für die Verpflegung, die 1 Woche reichen musste.

Alles Brot wurde vom Vater streng eingeteilt.

Mein Bruder bekam abends immer 5 dünne Scheiben Schwarzbrot und ich bekam 3 Scheiben zugeteilt.

Das war ein Ritual ...!

Es war uns nicht erlaubt, uns selbst zu bedienen, wenn uns der Hunger plagte.

Einmal, ich kann es einfach bis heute nicht vergessen, hatte ich nachmittags, als ich die frischen Brote in unsere bescheidene Küche trug, so grossen Hunger, dass ich den warmen Laib Mischbrot an einem Ende aufbohrte und ihn ziemlich aushöhlte. Ich wusste natürlich, dass ich etwas Verbotenes tue und damit der Vati es nicht merken sollte, klebte ich das Loch mit Brot wieder zu. Abends, als unser Vati das Brot aufschnitt, fiel das Messer ins Leere... „Wer war das...? Ganz kleinlaut und voller Angst gab ich mein Vergehen zu.... Ja, an diesem Abend wurde ich ohne Abendbrot ins Bett geschickt Es waren strenge Sitten.

Wenn ich heute sehe, wie mit unserem täglichen Brot zuweilen „umgegangen“ wird, dann spüre ich immer noch, wie weh damals der Hunger getan hat.

Verfasserin:

Edith Hansen, Kirchengemeinde München